

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-64114](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-64114)

Der Beobachter

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal — Mittwochs und Sonnabends — in 1/2 Bogen. Der Voransbezahlpungspreis beträgt für das Quartal 36 Grote. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Verlags-Druckerei von H. Klesser, Saarenstraße 44. Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Grote bezahlt.

XII. Jahrgang.

Sonnabend, den 4. August 1855.

N^o 62.

Ein kurzes Glück.

Ein Nachtstück aus der höheren Gesellschaft von Carl v. Kessel.

(Fortsetzung.)

Emmeline war von neuem von einem jener Anfälle heimgesucht worden, denen sie sich, wie wir bereits erwähnt haben, von Zeit zu Zeit ausgesetzt sah. Sie hatte ein niedliches Sommerhaus bezogen, welches mitten in dem großen Park des Schlosses auf einer sanften Anhöhe lag und halb verborgen unter schattigen breitlästigen Buchen hervorblickte. In dieser kleinen im italienischen Styl erbauten Villa wurden in der Regel jene traulichen Abendgesellschaften gehalten, bei denen sich drei gleichgestimmte Herzen dem ungestörten Austausch ihrer übereinstimmenden Empfindungen überließen; denn der ältere Graf erschien sehr selten in diesem Kreise, und wenn es der Fall war, so geschah es auch hier wieder nur in der Absicht, die unedle Rolle eines heimlichen Beobachters zu spielen.

Georg hatte sich daran gewöhnt, schon sehr früh aufzusehen; man sah ihn dann die breiten Alleen durchkreuzen, bei den Blumenbeeten stehen bleiben und mitunter auf einer Bank Platz nehmen, um in irgend einem Werke eines seiner Lieblingschriftsteller zu lesen; aber selbst diese unschuldigen Spaziergänge erregten den Verdacht seines Bruders und er wußte Mittel zu finden, ihn auch hierbei unbemerkt zu überwachen. Denn nicht ohne Vorbedacht hatte er die Lage seiner Zimmer so gewählt, daß er von seinen Fenstern aus fast die gesammten Umgebungen des Schlosses übersehen konnte.

Eines Morgens wandelte Georg wie gewöhnlich in den schönen Parkanlagen, nicht ahnend, daß sein Bruder mit einem trefflichen Fernrohr bewaffnet von seinem Zimmer aus aufmerksam jeder seiner Bewegungen folgte. Plötzlich sah er, wie sich ein Fenster der kleinen Villa öffnete und ein feines Batisttuch im lauen Morgenwinde flatterte. Georg war keinen Augenblick darüber im Zweifel, daß dieses Zeichen von seiner Schwägerin herrühre; er erblickte darin einen Beweis ihres Befindens, und erfreut, der Erste zu sein, dem die Gelegenheit geboten wurde, ihr hierüber seine Theilnahme auszudrücken, verdoppelte er seine Schritte, um die kleine Anhöhe zu erreichen, auf welcher das Landhaus lag. Inzwischen war aber auch seinem Bruder von seinem Versteck

aus von alle dem nichts entgangen, und ein kaltes, boshaftes Lächeln überflog seine finstern Züge, als er das Glas von seinem Auge absetzte.

„Endlich“, — sagte er, indem er seine Lippen zusammenpreßte, „endlich wird es mir gelingen, diese Heuchler zu entlarven, und ich werde die Schlangen zertreten können, welche sich so lange um meine Füße wanden!“

Und wieder griff er zum Fernrohr und blickte von neuem starr und unbeweglich nach einem Punkte hin. Einige Minuten vergingen, während welcher der Graf nur in seinen Beobachtungen vertieft zu sein schien. Plötzlich trat er vom Fenster zurück, ballte die Hände krampfhaft zusammen und zeigte ein leichenblaßes Gesicht und einen finstern, flammenden Blick. Mit übereinander geschlagenen Armen durchschritt er einige Mal rasch das Zimmer, dann blieb er stehen und sagte langsam, indem er die gerunzelte Stirn zu Boden senkte:

„Was möchte mir am Ende an ihrer Untreue liegen, wenn mein Stolz und meine Ehre dadurch nicht verletzt würden!... O, und man hat diesen Betrug schon zu lange gespielt, als daß er nicht gerächt werden sollte!“

Und schweigend öffnete er eines der Schubfächer seines Secretairs, nahm daraus ein paar fein gearbeitete Pistolen, steckte dieselben in die Taschen seines weiten Morgenrothes und stieg rasch eine Seitentreppe hinab, die nach dem Garten führte. Dort lag in einem Versteck von Kastanienbäumen ein niedlicher Pavillon. Für denjenigen, welcher die Einsamkeit liebte und sich ungestört seinen Beobachtungen überlassen wollte, konnte es kein angenehmeres Plätzchen geben. Dieser Stelle lenkte jetzt der ältere Graf seine Schritte zu. Die Thür war nur angelehnt, und nachdem er einen Augenblick zögernd vor derselben stehen geblieben war, öffnete er sie schnell und stand mit einem Schritte mitten in dem kleinen Gemach. Ein einziger Blick war genügend, um diesen engen Raum zu übersehen. Georg saß auf einem Divan und hielt zwischen seinen Fingern ein kleines Billet, dessen Inhalt seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen schien. Als er jetzt seinen Bruder so plötzlich vor sich stehen sah, überflog ein Ausdruck schmerzlichen Mißmuths sein schönes, offenes Gesicht. Zugleich drückte er das Blatt, mit dessen



Inhalt er sich noch eben so eifrig beschäftigt hatte, unvermerkt in seiner Hand zusammen, offenbar in der Absicht, es den Augen des älteren Grafen zu entziehen.

Dieser warf einen kalten, stehenden Blick auf ihn und sagte mit einer Stimme, deren höhnischer Ton ohne allen Rückhalt hervortrat: „Du hast mich wohl in diesem Augenblick hier in Deinem Versteck nicht erwartet?“

„Und weshalb?“ entgegnete Georg, ihn erstaunt anblickend.

„D, darüber werden wir bald ins Reine kommen. Darf ich mir das Billet erbitten, welches eben so geschieht in Deiner Hand verschwand.“

„Das muß ich Dir leider verweigern. Die Forderung ist doch auch zu sonderbar um darauf eingehen zu können.“

„Du bekennst also Deine Schuld?“

„Wilhelm,“ sagte Georg ruhig „Du hast mich daran gewöhnt, Vieles von Dir zu ertragen. Bisher habe ich es gerne gethan, nicht aus Unterwürfigkeit zu Dir, sondern um nicht den Frieden in unserer Familie zu stören. Ich weiß nicht was Du jetzt von mir willst, aber ich finde es angemessener, daß ich gehe.“

Georg war aufgestanden und wollte sich entfernen. Aber der ältere Graf faßte ihn ungestüm am Arm, stieß ihn ansaust zurück und rief mit wuthblühenden Augen: „Nicht von der Stelle, bis ich Dich entlarvt habe, Verräther!“

„Thor,“ sagte Georg indem er einen mitleidigen Blick auf seinen Bruder warf, „hat Dich das Schicksal denn nur dazu ausersehen, Andere zu quälen und zu beleidigen.“

„Den Brief! den Brief!“ fuhr der Graf mit dem Fuße stampfend fort, indem die Adern auf seiner Stirn anschwellen und seine Augen unheimlich glühten.

„Von was für einem Briefe sprichst Du denn eigentlich?“ fragte der jüngere Bruder.

„Genug des Gaukelspiels, welches nun schon seit länger als einem Jahr vor meinen Augen getrieben wird. Willst Du den Brief ausliefern, den Dir Deine Bühlerin, meine Gattin, eben erst vor einer Viertel Stunde durch das Fenster zustellte?“ — „D, ich habe Euch beobachtet — schon lange, und endlich, endlich ist es mir gelungen, Euch auf der That zu ertappen!“

Bei diesen Worten taumelte Georg einige Schritte zurück und bedeckte sein Gesicht mit seinen Händen, während er einen Schrei der Verzweiflung ausstieß.

„Den Brief!“ donnerte der Graf, wobei er die Hand seines Bruders zu ergreifen und diesem das Billet zu entreißen suchte.

Dieser stieß ihn mit einer Bewegung des Abscheues von sich, im Tone der tiefsten Verachtung und mit entschiedener Festigkeit hinzufügend: „Diesen Brief erhält Du nicht. Uebrigens geh' und bitt' auf Deinen Knien die Heilige für die Beschimpfung um Vergebung, die Du Ihr eben angethan hast. Was mich anlangt, so habe ich Dir bereits verziehen.“

„Ist es so gemeint?“ schrie der Graf wüthend auf. „Glaubst Du mich mit einigen erbärmlichen Redensarten

abspeisen zu können? . . . Nein ich bin mit dem festen Entschluß hierher gekommen, Dir die Larve vom Gesicht zu ziehen. Zum letzten Male also: Willst Du mir den Brief ausliefern?“

„Ich habe mir nie etwas abtrogen lassen,“ erwiderte Georg. „Verzichte also auf den Besitz dieser Zeilen, die, wie Du meinst, das Geständniß einer so schrecklichen Schuld enthalten.“

„So werde ich Dich dazu zwingen,“ rief sein Bruder, indem er mit verzweifelter Geberde die Pistolen aus seiner Tasche hervorholte. „Hier, nimm! — ich betrachte Dich nicht mehr als meinen Bruder, sondern nur als meinen Feind — aber ich will großmüthig sein, ich biete Dir zuerst meine Brust dar: schieß wenn Du kein Feigling bist.“

Mit diesen Worten schleuderte der Graf eine der Pistolen Georg zu, während er die andere gespannt in der Hand hielt.

„Wahnsinniger!“ rief Georg, welcher Teufel hat Dir einen so gräßlichen Gedanken eingegeben! Nieder mit der Waffe! Um Gottes Willen, Wilhelm . . . hier, hier hast Du den Brief. . . . Ha, ich bin getroffen!“

Dieser Ausruf wurde von Georg in dem Augenblick ausgestoßen, als ein Schuß krachte und Pulverdampf das kleine Gemach, in dem sich die beiden Brüder befanden, erfüllte. Während der Jüngere in das Sopha zurücksauf, schleuderte der Aeltere die Pistole weit von sich, bemächtigte sich des Zettels, welcher der Hand Georgs entfallen war und stürzte wie ein Wahnsinniger, mit keuchender Brust, stierem Blick und stoßendem Athem aus dem kleinen Gartenhaufe.

„Und was enthielt dieser Brief, der die Ursache eines so gräßlichen Verbrechens geworden war?“ — „Wir werden es sogleich erfahren.“ (Fortf. f.)

Tages = Chronik.

„Lieber Herr Beobachter! Ich sollte eigentlich mit Ihnen schmolzen wegen einiger letzten Nummern Ihres Blattes, Sie wissen schon warum, aber ich kann mir recht gut denken, wie Sie gebrängt werden mitunter, solch' ehrenrührige Referate aufzunehmen. Die letzte Nr. war indess schon gesäubert von solchem Schmutz. Ich las sie noch in Oldenburg und dies bestimmte mich, noch ein halb Stündchen dazu zu benutzen, Ihnen meine Anwesenheit zu melden. — Wir hatten in Donnerstags unser Flachs gezogen, es ist ziemlich gut gerathen, nun geht's an's Reepen. — Schlag um Schlag werden Büschel um Büschel — die Köpfe abgeschlagen und diese fallen zur Erde; man muß hierbei unwiderstehlich an die Menschenköpfe denken, die im selben Augenblicke vielleicht in selber Zahl, wie diese Flachsnoten von der Reepe, von den Kanonen Sebastopols fallen. O gräßlich Geschick! — Das Raubthier schont das eigne Geschlecht, und das erste und edelste Geschöpf Gottes wird gezwungen, den Bruder zu erschlagen, den er nie gesehen, der ihm also nichts

zu leide gethan. Da kommt der Wagen, Gottlob daß ich von diesem Bilde abkomme. Ihre
Butjadingerhof, Aug. 1. Einette.

□ Großvater, sel. Andenkens, der Küster und Organist in D — war und auch den Communion-Wein lieferte, bemerkte eines Tages dem schon sehr bejahrten Pastor A — daselbst, es ginge zu viel Wein auf und er könne ihn für die ausgeworfene Summe nicht mehr gut liefern. Der Pastor, wie gesagt bejahrt, mußte aber, um nicht zu zittern, mit beiden Händen den Becher reichen und mochte ihn auch wohl nicht so schnell wieder absetzen können, wie es sein Organist wünschte, bemerkte ihm aber: „Lieber Herr Organist, die Schrift sagt nicht: „Nehmet hin und schmecket, sondern: „Nehmet hin und trinket““. — Als Seitenstück und da wir einmal beim Gottesgericht sind, tischen wir unsern Lesern folgende Annonce des „Chemnitzer Tageblatts“ vom 12. Juli 1855 auf:

„An die Frankenberg Kirchengemeinde. Wenn sie wollen, daß ich bei der Abendmahlsfeier Ordnung dergestalt halten soll, daß jedesmal für Brot und Wein hinreichend geforgt ist, so müssen Sie mich durch Ihre eigne Pünktlichkeit unterstützen, d. h. Sie müssen Sich Alle, ohne Ausnahme, zur Beichte und Communion, wie sich's gehört, anmelden, denn nur darnach kann ich den Bedarf bemessen. Urtheilen Sie Selbst! Am 1. Juli waren 298 Communicanten. Angemeldet waren 173, unangemeldet 125. So kommt es, daß durch wiederholte Vereitung während des Abendmahls die Communicanten sowohl, wie die Handlung selbst, auf unangemessene Weise gestört werden. Oder verlangen Sie, daß ich in's Blaue hinein jedesmal 20 Kannen Wein und das verhältnismäßige Brot beschicken soll? Ich glaube kaum. Darum bitte ich: Melden Sie Sich Alle an! Wenn Sie wüßten, daß unsere Herren Geistlichen in Bezug auf's Beichtgeld so liberal sind, daß Niemand unter Ihnen mir das Gegentheil beweisen kann, so könnten Sie vielleicht glauben, ich schriebe Gegenwärtiges um des Beichtgeldes willen. Darum kümmer ich mich nicht; ich will Ordnung haben. Darum halten auch Sie Ordnung. Frankenberg, am 5. Juli 1855. August Windisch, Kirchner.“

□ Außer den Pferden und Kühen war der letzte Pferdemarkt am 1. noch durch 23 ursprüngliche Gebirgsbewohner — Ziegen — vertreten, so daß man unwillkürlich an die Arche Noah dachte. Selbst Hunde und Esel waren in ihrer Rangklasse gegenwärtig. Der Handel war nur flau, wenn auch anscheinend lebhaft durch die vielen Käufer, die vor dem Pferdemarkte Geschäfte machten.

□ Herr Doctor was giebt's Neues? — Nichts von Belang, Herr Beob., aber — sehn Sie mal — wer hätte wohl in Colmar auch einen Barbiergesellen gesucht — und dann — sehn Sie mal — ist die falsche Pepita nun ein falscher Charlatan — sehn Sie mal — oder wie so'n Kerl heißt — geworden. Ist das nicht alles Mögliche? — Ja, mein Freund, aus einem Barbier kann Alles werden, er kann zu Allem approbiert und concessio- nirt werden.

□ Wir bekommen nun auch einen elektro-magnetischen Telegraphen, aber — Achtung!



Kommt der mit seinen langen Steert!
Dat — Tiboli längst aufgehört!

□ Unser Schützenfest steht auch wieder in Aussicht, man sagt, es sollten unter vielen andern Sehenswürdigkeiten und Merkwürdigkeiten auch Wettrennen daselbst stattfinden, wozu jest schon verschiedene Uebungen vorgenommen werden. — Sapienti sat.

□ Gebt Acht! — Es wird wirklich hier zu arg mit den Taschendiebstählen und es scheint jest erst allenthalben bekannt zu werden, daß solche Industrie-Ritter bei unserer bisher zu ehrlichen Arglosigkeit ein so vortheilhaftes Feld zu bebauen oder — mit Vermiss — zu beklauen haben. — Es sollen während der Markttag dreißig Fälle vorgekommen sein, trotzdem wir doch auch — pffiffige Polizeidiener haben. — Man sehe auch vorige Nummer: Taschendiebe auf Reisen.

□ Wenn Neid und Mißgunst walten,
Verschließen wir die Spalten,
Wie's Sitte und Gebrauch;
Wo Wig und Laune fließet,
Humor sich nur ergießet,
Da öffnet seinen Bauch

der Beobachter.

Vermischtes.

— Eine menschenfreundliche Lumpensammlerin. Das Journal „Le Droit“ theilt folgenden Zug von Menschenfreundlichkeit mit. Frau S. . . , Lumpensammlerin in Paris, war kürzlich von einem der Stadtsergeanten verhaftet worden, weil sie ein Plakat abgerissen, das bereits von Wind und Regen sehr übel zugerichtet war. Sie wurde vor den Polizei-Commissair der Section St. Gustache geführt, der sie nach kurzem Verhör auf die Polizeipräfecture zu schicken beschloß. Während sie auf die Entscheidung ihrer Angelegenheit harrete, führte man eine junge Frau herein, die ein kleines sehr hübsches Mädchen auf dem Arme trug. Diese Frau befand sich in der verzweifeltsten Lage. Ihr Mann war seit drei Monaten in Verhaft. Obgleich sie Tag und Nacht arbeitete, wenn sie Arbeit fand, konnte sie doch nicht für sich und ihr Kind das Nöthige herbeischaffen. Ihre Miethe war nicht gezahlt, der Eigenthümer der Localität hatte sie mit ihrem Kinde vor die Thür gesetzt und sie war daher ohne Brod und ohne zu wissen, wo sie ihr Haupt hinlegen sollte. In dieser schrecklichen Lage wandte sie sich an die Stadtsergeanten mit der Bitte, sie zum Polizei-Commissair zu führen, damit sie irgendwo Unterkunft fände. Als die Lumpensammlerin diesen herzerreifenden Bericht hörte, erhob sie sich mit Thränen in den Augen und sprach: „Herr Commissair, es scheint, hier ist ein gutes Werk zu üben; wenn Sie wollen, werden wir Beide es in Ausführung bringen. — Mein Vergehen ist eben nicht sehr groß. Lassen Sie mich frei fortgehen und ich werde diese arme Frau mit mir nehmen. Meine Wohnung ist zwar kein Palast, aber sie wird dort Unterkunft und Brod finden, ohne daß es ihr vorgeworfen wird, und ihrem Döchterchen soll es an nichts fehlen. Wo Gines ist, kann auch das Zweite essen. Es ist immer eine Freude, Jemandem einen Dienst zu erweisen. Endlich sehen Sie auch daraus, daß man doch noch zu etwas gut ist.“ Der Commissair, dem die Sprache voll barschen Wohlwollens das Gepräge der Wahrheit zu haben schien, erkundigte sich näher und hörte, daß die Lumpensammlerin durch Arbeit auf redliche Weise ihr Brod gewann und daß sie sogar kleine Ersparnisse bei Seite gelegt habe. Der Commissair

gewährte ihre Bitte und überzeugte sich bald darauf, daß die Frau des Gefangenen ganz anständig untergebracht war bei derjenigen, die so gutherzig ihr diesen Antrag gemacht hatte.

Auflösung der Charade in voriger Nr.

Sankemeier.

Aufgelöst von W., L., W. F.

Dreißylbige Charade.

Die ersten beiden.

Willst Du uns liebliche Kinder ermorden,
Bekommst Du wohl nimmer den Peguigorden;
Drum schon' uns am Montag im Hasen draus,
Sonst zieht sich die Stirne des Bauervogts kraus.

Die letzte.

Ich zeige von fern Dir den langen Mann
Und bin ein ganz ruhiger Unterthan;
Doch zeigt der Himmel ein unruhig Bild,
Bin ich auch gleich wie mein Eber so wild,
Und sause und brause als wollte vergehn
Die Welt — und das woll'n wir doch noch ansehen.

Das Ganze.

Das Ganz' — lies die vorige Tags-Chronik durch
Und fehlst Du mich, such' mich zur Osternburg. Y.

Handels- und Markt-Berichte.

Getreide.

Hamburg, Juli 31. Weizen flau, und stille. Roggen flau, ohne Kauflust. Del pr. Octbr. 34½, pr. Mai 34.

— August 1. Weizen sehr flau. Roggen sehr flau. Del pr. Octbr. 35, pr. Mai 34. Zink stille.

— August 2. Weizen unverändert. Roggen, Stimmung für ordinären etwas fester. Del pr. Octbr. 35, pr. Mai 34. Zink 500 Str. loco 14½.

Amsterdam, Juli 30. Weizen ohne Geschäft. Roggen flau und stille. Raps pr. Herbst 91. Rübol pr. Herbst 52½.

— August 1. Weizen flau, stille. Roggen 10 Fl. niedriger, nicht lebhaft. Raps pr. Herbst 91½. Rübol pr. Herbst 52½.

London, Juli 30. Englischer Weizen etwas billiger als am vergangenen Montag, aber keine Käufer: in fremdem Weizen beinahe kein Geschäft. Preise desselben unverändert. Gerste und Hafer einen Schilling billiger.

— August 1. Von fremdem Weizen ziemlich starke von englischem Weizen geringe Zufuhren. Kein Geschäft. Preise beinahe nominell. Schönes Wetter.

Vieh.

Hamburg-Altonaer Viehmarkt, Juli 30. Der Ochsenhandel ging heute besser. Es wurden ca. 50 Stück zum Export für England gekauft und stellten die Preise sich demnach höher, für recht schöne Waare wurde willig 17—19 fl pr. Ort. pr. 100 fl bezahlt; Mittelwaare 14—17 fl . Am Markt waren 410 Stück, welche größtentheils aus Schleswig-Holstein geführt wurden, solche sind bis auf 60 Stück verkauft. Hammel waren ca. 2200 Stück am Markt; der Handel ging etwas schlechter; 5—600 Stück sind zum Export für England gekauft. Der Schweinehandel blieb ohne Veränderung. Beste Waare ca. 16—17 fl pr. Ort. pr. 100 fl .

Redigirt beim Verleger.

Seaur (Frankreich), Juli 30. Der heutige Markt war abermals flau und niedriger für alle Viehgattungen. Ochsen à Fr. 1.16—Fr. 1.42 — 4 Sgr. 4 d —5 4 d pr. fl .
Kühe 0.94—1.18 3 6 4 5
Kälber 1.25—1.60 4 8 6—
Hammel 1.24—1.64 4 7 6 1

London, Juli 30. Die Zufuhr seewärts war nicht groß für die Jahreszeit, im Ganzen 6259 Haupt, darunter 141 Stück Rindvieh und 1123 St. Hammel von Hamburg und Tönningen. — Die Zutrift am heutigen Markt war mäßig, die Qualität meistens nicht tadellos. Nichts desto weniger war die Frage lebhaft, und Rindvieh ging abermals 2 d in die Höhe; wir notiren s 4—5 (Sgr. 5 2—6. 5). Ima schottische Ochsen holten bis s 5. 4 (Sgr. 6. 10). Die Zufuhr von Hammeln lief in Qualität zu wünschen übrig; das Geschäft war nicht belebt; beste Waare behauptete ihren Preis, andere wurde hin und wieder 2 d niedriger erlassen. South-Downs s 4. 10—5. 2 (Sgr. 6. 3—6. 8), ordin. bis Ima Hammel s 3. 6—4. 8 (Sgr. 4. 6—6). Lämmer gut zugeführt und flauer, besonders untergeordnete Qualität. Kälber trotz beschränkter Zufuhr still, doch unverändert, s 4. 2—5 (Sgr. 5. 4—6. 5). Schweine reichlich am Markt; Handel schleppend und Preise kaum behauptet, s 3. 6—4. 6 (Sgr. 4. 6—5. 9).

Marktpreise waren:

Rindvieh 3 s 4 d a 4 s 10 d 4 s — d a 5 s 4 d
Hammel 3 6 5 — 3 6 5 2

Butter.

London, Juli 30. In Butter hatten wir vor. Woche guten Handel, und irländ. ging neuerdings 1—2 s, beste ausländische 2—4 s in die Höhe; der Markt schließt fest. Kieler 98—102 s (33½—34½ fl), friesische 102—106 s (34½—35½ fl).

Kirchennachricht.

Sonntag, den 5. August: des morgigen Fröhpredigt (8 Uhr): Pastor Gröning. Hauptpredigt (10 Uhr): Hülfsprediger Pralle. Bibelstunde (3 Uhr): Hofsprediger Geist.

Die Wochengeschäfte übernimmt vom 5. August bis zum 12. August Hülfsprediger Pralle. Die Kirchenbücher führt Pastor Greverus.

Angekommene und abgegangene Schiffe.

Angekommen: Downs, Holland, leer; Maselius, Brake, Steinkohlen; Plate, Butjadingen, Heu; D. Harms, Fedderwarden, Getreide; Schwarting, Aschwarden, Kartoffeln; Hofers, Carolinenfiel, Stroh; Bierbaum, Hameln, Kalksteine.

Abgefahren: v. Husen, Sumsteth, Hamburg; Westing, Großenfiel; Harms, Fedderwarden; Boykien, Strohausen; Sanders, Drees, Verne, Stückgüter; Brummer, Brake, leer; Baak, Budjadingen, Busch; tom Diek, Glöfleth, leer; L. Reiners, Budjadingen, Busch; Schwarting, Aschwarden, leer; Adicks, Bremerhaven, Stückgüter.

In Ladung: A. Timme, Bremen; Hofers, Budjadingen.

Montag den 6. August
4. Garten-Musik
im **Drögen Hasen.**
H. Sahn.

Druck und Verlag von H. Klesser in Oldenburg.

Der Beobachter

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal — Mittwochs und Sonnabends — in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Quartal 36 Grote. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Verlags-Druckerei von H. Klesser, Saarenstraße 44. Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Grotten bezahlt.

XII. Jahrgang.

Mittwoch, den 8. August 1855.

N^o 63.

Ein kurzes Glück.

Ein Nachstück aus der höheren Gesellschaft von **Carl v. Kessel**.
(Fortsetzung.)

Als der ältere Graf in dem beschriebenen Zustande seine Zimmer erreichte, sank er erschöpft auf den nächsten Stuhl und entfaltete mit zitternder Hast, mit gierigem Verlangen dieses Stückchen Papier, das er so eben wie ein Straßenräuber seinem Bruder abgenommen hatte. Seine Augen erweiterten sich und traten aus ihren Höhlen, als wollten sie mit einem einzigen Blick den Inhalt dieser verhängnißvollen Zeilen verschlingen. Aber jetzt leitete ihn dabei nicht mehr die Eifersucht; denn die fürchtbare That, welche von ihm eben vollbracht worden war, hatte sein kochendes Blut zu Eis verwandelt. Nein, es war nur noch die Hoffnung, aus dem verbrecherischen Inhalt dieses Briefes, wenn auch keine Rechtfertigung, wenigstens eine Entschuldigung der haarsträubenden Anklage herauszufinden, die sein wieder erwachtes Gewissen gegen sich selbst erhob. Doch auch hierbei sollte er sich schrecklich getäuscht sehen. Diese Zeilen, für deren Besitz er eine nie abzuwaschende Schuld auf sich geladen hatte, lauteten in ihrer einfachen Fassung folgendermaßen:

„Lieber Schwager! Ich habe wieder eine schlaflose Nacht gehabt, und sie ist von mir wenigstens angewendet worden, um über unser gestriges Gespräch nochmals ernstlich nachzudenken. Gewiß kann mein Gatte für sich keinen größeren Fürsprecher finden, als er in Ihnen besitzt, und ich gehe von ganzem Herzen auf jeden Plan ein, der die Aussicht gewährt, denselben uns und vorzugsweise mir näher zu bringen. Deshalb verspreche ich mir auch den besten Erfolg von der Ueberraschung die wir ihm an seinem Geburtstage bereiten wollen. Gewiß, er wird, er muß erkennen, daß wir seines vollen Vertrauens werth sind.“

Emmeline.

P. S. Ich fürchte die arme Julie birgt in ihrem Herzen ein Geheimniß, welches sie vergebens noch länger meinem Auge zu entziehen sucht. Alles spricht dafür, daß Sie, lieber Georg, von ihr geliebt werden. Vielleicht täusche ich mich. Desto besser denn für Julie!

Schon während des Lesens dieser einfachen Zeilen hatte sich das Gesicht des Grafen mit einer Bleifarbe überzogen, sein Haar sträubte sich empor, und dicke Schweißtropfen sammelten sich auf seiner Stirn. Der Brief entfiel seinen Händen und einen Augenblick saß er mit schlaff herabhängenden Armen, mit Augen, deren gläserner Blick Schrecken einflößte, mit verzerrten Zügen starr und regungslos da, dann strich er sich plötzlich mit der Hand über die bleiche, tief gesuchte Stirn, rief mit dumpfer, von Angst erstickter Stimme: „Mein Gott, mein Gott, sei mir gnädig!“ — In wilder Hast stürzte er dieselbe Treppe hinunter, welche er noch etwa eine Viertelstunde vorher mit giftgetränktem Herzen, das eiskalte Lächeln der Rache auf den Lippen, betreten hatte, um mit einem Verbrechen beladen zurückzukehren.

Gehen wir ihm einige Minuten voraus, um zu sehen, was sich inzwischen in dem Sommerhause weiter zgetragen hat.

Georg mochte, nachdem der verhängnißvolle Schuß gefallen war, etwa fünf Minuten in einer an Bewußtlosigkeit grenzenden Betäubung geblieben sein. Als er die Augen wieder öffnete, erblickte er Julie, die sich bemühte mit ihrem Taschentuch das Blut zu stillen, das aus einer ziemlich breiten Wunde, die sich über seine Brust hinzog, hervorquoll. Sie war leichenbläß, ihre Hände zitterten, und dicke Thränen rollten über ihre Wangen; aber dennoch hatte bei alle dem das muthige und verständige Mädchen in diesem schrecklichen Augenblick die Besonnenheit nicht verloren, und statt sich ihrem Schmerz und ihrer Schwäche zu überlassen, war sie vielmehr bereit gewesen, dem Verwundeten die in seiner Lage so nothwendige nächste Hülfe zu leisten. Als aber Georg jetzt zum ersten Mal wieder die Augen aufschlug und ein rascher Blick Julie überzeugte, daß das Leben in diesem noch eben todtenähnlichen Körper kräftig zurückzukehren beginne, vermochte sie den Sturm ihrer Gefühle nicht länger mehr zu bemeistern; sie sank vor dem Manne, dessen Bild sie lange in ihrem Herzen trug, auf die Kniee, ergriff seine Hände, bedeckte sie mit ihren Küssen, und rief mit einer Stimme, deren rührender und zärtlicher Ton jede kalte Zurückhaltung ver-